



Christa Unzner

Thea. Tagebuch ☆☆☆(☆) Tagebuchaufzeichnungen 1. Jan. – 22. Mai 1945

Mitteldeutscher Verlag 2020 · 88 S. · 16.00
978-3-96311-240-9

Von Christa Unzner kennen wir wunderschöne zartfarbene, heitere Illustrationen zu Märchen und klassischer Literatur.

Theas Tagebuch zeigt auch diesen zarten realistischen Strich, der auf fast alles überflüssige Beiwerk verzichtet. Aber die Farbgebung ist eine andere: düstere, dunkle Hintergründe, schwarze oder weiße Konturfarben, aber nicht durchgezogen, sondern flüssig und offen, nur ganz selten gedämpfte Rot- oder Blautöne, stattdessen viele Grau- und Brauntöne. Die Bilder selbst vermitteln eine Geschichte, ohne dass man den Text lesen müsste.

Wir haben kein Märchen- oder Kinderbuch in Händen, sondern ein Tagebuch aus düsterer Zeit. Christa Unzner stellt uns das Tagebuch ihrer Mutter vor, und zwar Auszüge aus einem Abschnitt, der die Zeit vom 1. Januar bis 22. Mai 1945 umfasst, also den engsten Zeitraum um das Ende des Zweiten Weltkriegs (8./9. Mai).

Die Buchdeckelgestaltung entspricht dem Originalheft, der Inhalt ist eine scrapbook-artige Mischung aus Illustration, handschriftlichen Tagebuchnotizen, Textauszügen in alter Schreibmaschienschrift und Sprechblasen, in denen Christa Unzner mit ihrer 18-jährigen Mutter spricht und auch kommentiert, was die junge Thea damals geschrieben hat. Der Rezensentin sagt dieses Scheingespräch nicht recht zu, aber für die strengen Augen historischer Quellenkritik ist das Buch auch nicht konzipiert.

Die Mutter ist gegen Ende des Krieges gerade 19 Jahre alt geworden; sie stammt aus Berlin und lebt auf dem Gut einer Familie nordwestlich von Berlin, ob sie dienstverpflichtet ist, ob sie ein sog. Landjahr absolviert, erfahren wir nicht. Sie erlebt den Zusammenbruch der Naziherrschaft, sieht die Flüchtlingstrecks aus dem Osten, muss selbst fliehen, wieder zurückkehren auf das zerstörte Gut, dann mehr oder weniger auf sich allein gestellt in das von Russen besetzte Berlin zurückkehren.

Was die junge Frau erlebt, ist nicht spektakulär, sie agiert nicht auf „der Hauptbühne“ der Geschichte: Das Schlimmste bleibt ihr erspart, sie gehört nicht zu den Verfolgten, Vertriebenen und



Misshandelten – sie und ihre Familie überleben, also ein durchschnittliches Schicksal in schrecklichen Zeiten.

Wenn man als nachgeborene Leserin ihre politischen Äußerungen zu Hitler, zu den fliehenden deutschen Soldaten und zu den sog. Fremdarbeitern liest, muss man bedenken, welche Informationen ihr zur Verfügung standen. Ihre Kommentare spiegeln eine Mischung aus jugendlicher Naivität, Selbstreflexion, Humanität auf der einen Seite und anezogene ideologische Verblendung auf der anderen Seite wider. Überraschend ist, wie ehrlich und offen die junge Thea über ihre Situation schreibt. Ihre natürlichen und menschlichen Instinkte hat sie sich bewahrt. „Geschichte von unten“ wird uns hier vermittelt.

Da dieses Tagebuch besonders für die jüngere Generation (Jugendliche und junge Erwachsene) geeignet ist, könnte man für die, die im Geschichtsunterricht nicht immer genau aufgepasst haben, oder für die, die vergleichen wollen, ein Lesezeichen hinzufügen, das die Daten der Geschehnisse in Deutschland und der Welt in April und Mai 1945 vermittelt – die geschlossene Konzeption des Buches verträgt keinen Bruch durch hinzugefügte Texte.